

Partei gewechselt

MAGDEN. SP-Grossrat Roland Agustoni aus Magden wechselt in das bürgerliche Lager. Neu wird er sich der Grünliberalen Partei anschliessen. Unterschiedliche Auffassungen zu seiner bisherigen Partei haben den Fricktaler Politiker zu diesem Schritt bewegt, den er nicht näher kommentieren will. > SEITE 28



Foto: Franziska Laur

zahl des tages

250

Nummern gab es in zehn

Jahren Fasnachts-Varieté Räbeli. > SEITE 28

Im Rückstand

EPTINGEN. Das Bundesamt für Strassen wurde von einer Meldung im Dorfblatt von Eptingen überrascht. Darin werden Verzögerungen beim Bau des Lüftungsstollens im Belchentunnel kommuniziert. Noch im Dezember hiess es, dass die Arbeiten planmässig verlaufen. > SEITE 27

BAZ DIREKT. Sie erreichen die BaZ-Regionalredaktion in Liestal tagsüber unter **061 927 13 33**, abends unter **061 639 18 75** oder per E-Mail **land@baz.ch** oder **online@baz.ch**. Leserbriefe senden Sie bitte an **leserbrief@baz.ch**

nachrichten

H2-Lösung gut für alle Betroffenen

LIESTAL. Die Verhandlungslösung im Streit um die Vergabe der H2-Tunnelbauten liege klar im öffentlichen Interesse. Dies schreibt der Baselbieter Regierungsrat in der Beantwortung einer Interpellation von SP-Landrat Martin Rüegg. Langwierige Verzögerungen und negative Kostenfolgen könnten dadurch vermieden werden. Von Mehrkosten könne keine Rede sein, weil der Kostenprognose von 150 Millionen Franken ein Vergabeerfolg von über 20 Millionen gegenüberstehe.

Fusion ist sinnvoll

LIESTAL. Der Regierungsrat des Kantons Baselstadt bezeichnet die Fusion der Rheinhäfen beider Basel zur bikantonalen Schweizerischen Reihäfen (SRH) als strategisch und ökonomisch von Vorteil. Dies schreibt er in der Beantwortung einer Interpellation von SVP-Landrat Karl Willimann. Dieser hatte geltend gemacht, dass das erste Geschäftsjahr wider Erwarten nicht so erfolgreich gewesen sei. Die Versprechungen der Regierungen hätten sich nicht erfüllt. Die Regierung selbst ist der Auffassung, dass die gesteckten finanziellen Ziele zum Teil sogar übertroffen werden konnten. Es zeigten sich deutliche Synergien.

Weibel wird neuer SVP-Landrat

BOTTMINGEN. Nach dem Rücktritt von Fredy Gerber wird Hanspeter Weibel in den Landrat nachrücken. Weibel wohnt in Bottingen. Der 56-Jährige ist gelernter Wirtschaftsjurist und Betriebswirtschaftler und betreibt ein eigenes Büro in seinem Wohnort.

Feuerwehr vor Reformen

LIESTAL. In Zukunft werden vor allem tagsüber die Baselbieter Feuerwehren nicht mehr genügend Einsatzpersonal mobilisieren können. Diese Auffassung äussert der Regierungsrat. Landrat Klaus Kirchmayr hatte in einer Interpellation Auskunft über die Bereitschaft der Feuerwehren verlangt. Nach Ansicht der Exekutive würden sich Kooperationen oder Regionalisierungen aufdrängen.

Verspraytes Reservoir

DORNACH. Das Reservoir Untererli ist ein beliebtes Objekt für Sprayer. Der Gemeinderat hat nun beschlossen, die Anlage umfassend zu sanieren. Dabei sollen auch die Sprayereien entfernt werden. Gegenwärtig tritt durch eine defekte Dachhaut Feuchtigkeit in den Vorraum. Die Kosten betragen 156.000 Franken.

Was ist in unserem Wasser los?

Konflikt über Hardwasser-Reinigung spitzt sich zu

SUSANNA PETRIN

Es ist unklar, ob das von 200.000 Personen konsumierte Baselbieter Trinkwasser genügend entgiftet ist. Die Chemiemüll-Initiative, die Sanierung oder Überwachung der Altlast-Deponien in Muttenz und die neue Aktivkohle in der Hard nähren die Diskussion über die Qualität des Hardwassers.

Was trinken Astronauten im Weltall? Ihren eigenen Urin. Aber fein aufbereitet, zurückverwandelt zu Wasser per Umkehrosmose – einem Filterverfahren. «Heute können Sie aus Gülle Trinkwasser machen», sagt René Dietzig, Leiter des Bereiches Wasser und Abwasser in Grenzach-Whylen. Das sei alles eine Frage des Aufwands, der Kosten – und der Notwendigkeit. Doch wie viel Aufwand für die Trinkwasseraufbereitung ist unter welchen Umständen nötig, damit möglichst reines Wasser aus unseren Hänen fliesst? Darüber ist beim Hardwasser eine heftige Kontroverse ausgebrochen.

Der Streit dreht sich darum, ob es ausreicht, wenn die Hardwasser AG das belastete Trinkwasser aus dem Muttenzer Hardwald mit einem Aktivkohlefilter behandelt. Ja, zumindest vorerst, sagen die Trinkwasserlieferanten, der Kantonschemiker sowie Urs von Gunten, Professor an der Eawag, dem Wasserforschungsinstitut der ETH Zürich. Nein, es müsste mehr getan werden, sagen die Gemeinde Muttenz, das Forum für besorgte Trinkwasserkonsumentinnen und -konsumenten sowie ETH-Ingenieur Jean-Louis Walther vom Labor RWB aus Porrentruy.

ZUSATZ GEGEN GIFTE. In Muttenz wird Rheinwasser versickert. Ausserdem lagern rundum alte Chemiemülldeponien von Novartis, Syngenta und Ciba (BASF). «Im Muttenzer Grundwasser befinden sich an manchen Stellen Hunderte, teils unbekannte chemische Substanzen», sagt Walther. Einige könnten dem Menschen bereits im Nanogrammbereich mit der Zeit schaden. Noch prekärer werde die Situation, sobald die Deponie Feldreben bei einer Sanierung bewegt würde. «Um auf der sicheren Seite zu sein, sollte dieses Wasser nicht nur mit Aktivkohle behandelt, sondern zusätzlich mit Ozon oxidiert werden.» Dies sei «ein bewährtes Verfahren», wie es vielerorts seit Jahren angewendet werde (vgl. unten). Mit einer Oxidation können laut Walther viele Giftstoffe entfernt werden, die eine Aktivkohle allein nicht absorbieren kann.

Walther hat schon viele Wasseraufbereitungstests durchgeführt, seit letztem Jahr auch im Auftrag der Gemeinde Muttenz. Die beste Lösung sei, das Wasser zu oxidieren und danach mit Pulver-Aktivkohle die restlichen Chemikali-

en zu entfernen, erklärt er. Die zweitbeste Lösung wäre es seiner Ansicht nach, stets frisches Kohlepulver zu benutzen statt des geplanten starren Filters. Denn dieser könnte plötzlich gesättigt sein – und Gifte durchlassen.

«Warum fragt man nicht den Konsumenten, was er gerne hätte?», fragt sich Walther. Das werde in vielen Ländern getan. Teuer sei für die Wasserversorger die Wartung der Leitungen; aber ein aufwendigeres Filtersystem würde die Verbraucher nur wenige Franken jährlich mehr kosten – dafür seien diese seiner Erfahrung nach gerne bereit zu bezahlen, im Gegenzug könnten sie höhere Kosten für Mineralwasser sparen.

UMSTRITTEN. Die Hardwasser AG beurteilt die Situation anders. Die Oxidation sei «in diesem Wasseraufbereitungszusammenhang zu wenig erprobt und könnte zur Bildung von teils unerwünschten Produkten führen», sagt Paul H. Diebold, Geschäftsführer ad interim. «Mehr Aufbereitungsstufen machen es nicht unbedingt besser. Und der beste Filter ist ohnehin der natürliche Hardwaldboden, unsere Hauptstufe.» Ausserdem halte die Hardwasser AG dank der Aktivkohle alle gesetzlichen Grenzwerte ein. Zusammen mit der EAWAG seien weitere Tests geplant. Falls nötig, könnten spätere weitere Verfahren dazukommen. Eine Konsumentenbefragung schliesst Diebold aus: «Das dürften wir als AG gar nicht. Wenn schon müssten das unsere Abnehmer, zum Beispiel die IWB, tun.»

Argumentative Unterstützung erhält die AG von Urs von Gunten, der nun in Muttenz als Experte für die Wassertests beauftragt worden ist: «Ich würde die Situation des Hardwassers nicht als so dramatisch einstufen», sagt er. Es brauche eine verhältnismässige Betrachtung: «In Lebensmitteln befindet sich ein Vielfaches an Schadstoffen, trotzdem sollte Trinkwasser dem Reinheitsgebot genügen.» Die Oxidation zusammen mit der Aktivkohlefiltration werde eingesetzt, «um ein breiteres Spektrum von Spurenstoffen zu entfernen», jedoch hat sie laut von Gunten auch Nachteile: Sie verändere und verkleinere Moleküle, einige seien danach problematischer und schwerer absorbierbar als zuvor.

Von «allerkleinsten Mikrospuren weit unter den Toleranzwerten» spricht auch der stellvertretende Kantonschemiker Paul Svoboda. «Wo man sucht, findet man», sagt er. Eine Aussage, die Walther in den Bereich der Mythen verbannt: «Das ist falsch. Wir haben allein in Muttenz schon Hunderte von Proben genommen: An manchen Stellen hat es gar keine Schadstoffe im Wasser, an anderen Stellen Hunderte.»



Keine Wahl. Konsumenten können beim Wasser nicht mitreden. Foto Colourbox

Neue Reinigungsmethoden in Kläranlagen

HORMONE IM WASSER. Ideal wäre es, wenn schädliche Substanzen nicht in die Gewässer oder die Umwelt gelangen würden. Doch von diesem Ideal ist man heute weit entfernt. Tausende Stoffe sind im Umlauf und beeinträchtigen nicht nur die Trinkwasserqualität, sondern zuvor schon Pflanzen und Tiere in den Gewässern. Ein weitverbreitetes Problem ist die Verweiblichung männlicher Fische. Schuld

darin sind Stoffe, die wie weibliche menschliche Hormone wirken. Das Problem lindern könnten bessere Reinigungsstufen in den Kläranlagen. Das Bundesamt für Umwelt möchte ARA-Betreiber zu Aufrüstungen verpflichten. Grosse Abwasserreinigungsanlagen sollen bis 2018 saniert sein. Als Verfahren schlägt der Bund Aktivkohle, Membranfiltration sowie Oxidation mit Ozon vor. spe

So bereiten andere Städte und Gemeinden ihr Trinkwasser auf

Stadt Zürich



365 132 Einwohner

SEEWASSER. Das Trinkwasser für rund 370.000 Stadtzürcher sowie 430.000 Personen aus 67 Gemeinden stammt zu 70 Prozent aus dem Zürichsee. Dieses nährstoffreiche Oberflächenwasser bietet Bakterien reichlich Nahrung und muss gründlich gereinigt werden. Die Wasserversorgung Zürich setzt zu diesem Zweck seit den 60er-Jahren Aktivkohle ein und hat vor bereits 20 Jahren damit begonnen, das Wasser zusätzlich mit Ozon zu oxidieren. Konkret wird Zürcherwasser vorozoniert, mit Kalk angereichert, schnellgefiltert, nochmals mit Ozon behandelt, durch einen Aktivkohlefilter gelassen und am Ende noch durch einen Langsamfilter. spe

Weil am Rhein



29 725 Einwohner

KEIN ZUSATZFILTER. «Bis auf den Boden, durch den es sickert, bereiten wir unser Wasser gar nicht auf», sagt Hanspeter Strübin, stellvertretender technischer Werkleiter des Wasserwerks Weil am Rhein. Aber ein Aktivkohlefilter, der eigentlich schon lange bereitstehe, solle in den nächsten Tagen endlich eingesetzt werden. «Unser Wasser entspricht aber auch ohne diesen Filter vollumfänglich der Trinkwasserverordnung», betont Strübin. «Alles, was darin ist, kommt nur in minimalsten Spuren vor.» Trotzdem wolle man diese weitere Aktivkohlebarriere. Das Wasserwerk in Weil versorge 47.000 Konsumentinnen und Konsumenten. spe

Männedorf (ZH)



10 213 Einwohner

NEUESTE TECHNOLOGIE. Als eine der ersten Seewasserwerke schweizweit setzt Männedorf seit Ende 2005 bei der Wasseraufbereitung die Ultrafiltrationsmembrane ein – eine Art ganz feines Sieb in Form von Röhrchen, das Bakterien und Viren aus dem Wasser filtert. «Das ist die Zukunft und wird die zukünftigen Qualitätsvorschriften erfüllen!», sagt Hans-Ulrich Stocker, Betriebsleiter des Seewasserwerks Männedorf. Als man ohnehin in eine neue Anlage investieren musste, habe die Gemeinde die neueste Technologie haben wollen. Eine Ozonanlage werde als erste Stufe benutzt, danach folgten eine Aktivkohlefiltration und zuletzt die Membranen. spe

Grenzach



13 787 Einwohner

GIFTE. In den 1970er-Jahren wurden in Grenzach-Whylen Giftstoffe im Wasser gefunden, welche die gesetzlichen Grenzwerte überschritten. Sie stammten nachweislich aus der kürzlich zum zweiten Mal teilweise sanierten Roche-Chemiemülldeponie Hirschacker. Seither setzt die Wasserversorgung Grenzach Aktivkohlefilter aus Steinkohle ein – «vier Stück», sagt René Dietzig, Leiter des Bereiches Wasser und Abwasser in Grenzach-Whylen. Ausserdem werde das Rohwasser seit vielen Jahren zuvor mit Ozon behandelt, also oxidiert. In einem allerersten Schritt versickert in Grenzach Rheinwasser am Ufer und wird so natürlich filtriert. spe

Porrentruy (JU)



23 954 Einwohner

SAND UND OZON. Sogar das kleine Jura-Städtchen Porrentruy (Pruntrut) behandelt respektive oxidiert sein Trinkwasser mit Ozon sowie Wasserstoffperoxid – genau dieses Verfahren fasst nun Muttenz ins Auge. Fabriken und Strassen rundum machten es nötig, sagt Brunnenmeister Albert Vuillame. Das Rohwasser werde zuerst durch einen Sandfilter gelassen, danach oxidiert und fliesse schliesslich durch einen weiteren Sandfilter sowie zwei Aktivkohlefilter. Am Ende werde dem Wasser noch ein wenig Chlor beigefügt. Diese Anlage laufe bereits seit 1992. Bei der nächsten Erneuerung wolle Porrentruy zusätzlich in einen Membranfilter investieren. spe